

stes, die Kälte des Winters, die Unbeständigkeit des Frühlings. Doch am schwersten lastete wohl der Winter; in den eisigen Nächten kroch der Frost den auf Feldwache Befindlichen bis ins innerste Gebein und schüttelte die erstarrten Glieder, daß man ihrer kaum Herr blieb. Am Tage mußte stillliegen, wer nicht die erwärmende Bewegung als lebendige Zielscheibe erkaufen wollte. Mit welcher Sehnsucht lauschte man auf den in der stillen Nacht von weither schallenden Schritt der ablösenden Kameraden!

Viel Ruhe gab es auf Feldwache und auch in den rückwärtigen Stellungen nie. Die Pariser wurden des Geschützfeuers nicht überdrüssig; ohne erkennbaren Zweck, oft nur zur Unterhaltung oder bei der Ablösung ließen sie die schweren Stücke krachen. Wo sich etwas regte, selbst auf einzelne Männer, Reiter oder Wagen warfen sie ihre Geschosse hin. Die vorliegenden Ortschaften wurden oft gewaltig bombardiert; mit wahrer Wut zerstörten die Franzosen ihr Eigentum. Am 13. Oktober schoß der Mont Valérien absichtlich das Cloud in Brand, und die deutschen Truppen waren es, welche mit Gefahr eine Anzahl von Kunstgegenständen und fast die ganze kaiserliche Bibliothek retteten. Die gleichfalls bedrohten Sammlungen der berühmten Porzellanfabrik von Sevres ließ der Kronprinz in Versailles bergen. Zum Glück tat der reiche Granatregen den Deutschen wenig Schaden. Die Geschosse von gewaltiger Größe, die „Zuckerhüte“, wie sie die Unsern nannten, hörte man schon auf weite Entfernung durch die Luft heranzuschallen, aber sie platzten selten oder nur in wenige Stücke. Wahre Ungeheuer entsandte von dem Mont Valérien, dem „Bullerjan“, die Riesenkanone Valérie, die jetzt in Berlin steht. Schließlich kümmerte man sich kaum noch um diese Dinge. Noch lebhafter und selten ganz schweigend war das Gewehrfeuer. Nicht nur beschossen sich die Patrouillen im Vorraum, vielfach standen die beiderseitigen Posten auf wenige hundert Schritt einander gegenüber, und da knallten die Franzosen bei jeder Ablösung oder jedem Rundgange. Um ihnen eine harmlose Freude zu machen, stellten die Soldaten bekleidete Strohpuppen auf, die von Kugeln durchsiebt wurden. Da die „Jagd auf Preußen“ ein Sport war, legten sich auch Pariser Schützen in gedeckten Hinterhalt und entsandten von dort zu ihrer höchsten Genußtunung selten treffende Kugeln. Um die Deutschen in ermüdender Unruhe zu halten, kamen wohl auch ganze Abteilungen vor, die ins Blaue hinein ein rasendes Feuer eröffneten. In der Nacht erreichten sie manchmal ihren Zweck, und die ganze Vorpostenkette mußte vorsichtshalber alarmiert werden. Es war daher gar nicht möglich, die Kleider zur Nachtruhe abzu-